

Zeitschrift:	Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band:	42 (2019)
Artikel:	"Bleiben hängen in der Todesfurcht" : Erweckliches Predigen als "Ausweg" oder "Ärgernis"
Autor:	Schlachta, Astrid von
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1055955

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Bleiben hangen in der Todesfurcht». Erweckliches Predigen als «Ausweg» oder «Ärgernis»

«Wir wollen uns gemeinschaftlich an das verwundete Herz unseres blutigen Erlösers und Seligmachers anschliessen und aus seinem allerheiligsten Verdienst, Tod und Leiden ewiges Leben und zugleich alle so teuer erworbenen Heils- und Gnadengüter schenken lassen und mit allen wahren Kindern Gottes auf dem ganzen Erdboden in Gemeinschaft bleiben.»¹ So der Mennonit Jakob Steinmann aus Obersaulheim im Jahr 1769 in einem Brief an seinen mennonitischen Glaubensbruder Peter Weber.

Im weiteren Verlauf des Briefes schildert Steinmann Entwicklungen in seinem Leben. Seine Jugend, so erläutert er, sei geprägt gewesen von einem «gesetzlichen frommen Wesen und Leben». Das «wahre Leben aus Gott» habe ihm gefehlt. Schlechte Gesellschaft zu meiden und fromme Schriften zu lesen, dies schien ihm der Weg zum Heil. Doch hätte er gefühlt, dass dies noch nicht das Ende seiner Suche nach Gott war, und so wurde er neugierig, als ihm ein mennonitischer Bekannter von «Jesus, dem Gekreuzigten» erzählte. Ein neuer Zugang zum Glauben, wie Steinmann erklärt: die Gnade zu ergreifen, die Gott jedem Menschen durch den Kreuzestod Jesu zur Verfügung stellt. Jakob Steinmann erschien dies als viel zu einfach, meinte er doch, das ewige Leben könne nur durch «Ringen und Kämpfen und allerhand gottselige Uebungen» erlangt werden. Und «Gewissheit der Seligkeit» – davon hatte er nie etwas gehört.

Doch, so Steinmann weiter, der Heilige Geist fing an, «in meinem Herzen zu predigen», und er gelangte zur Erkenntnis, dass er «ohne Jesu Tod» eine «in Sünden und eine verdammungswürdige Kreatur» sei. Eine sehr emotionale Gottesbegegnung liess nicht lange auf sich warten: «In dieser äussersten Verlegenheit und Betrübnis um die Gewissheit meiner Seligkeit trat mir dann der Liebhaber meiner Seele so lebhaft und wesentlich vor mein armes Herz in seiner blutigen Gestalt wie er sich für seine und aller Welt Sünde hat zu Tod martern lassen. Es war nicht anders, als wär ich auf Golgatha und sähe die ganze Martergeschichte meines Herrn mit leiblichen Augen.» So schildert Steinmanns in eigenen Wörtern seine Geschichte von Umkehr und Bekehrung. Die ganze Nacht sei er ausser sich gewesen, habe «viele Sünder- und Freudentränen» vergossen und «ewiges Leben» gespürt.

Der Bericht von Jakob Steinmann ist in einer sehr blumigen und bildreichen Sprache abgefasst, die ebenso wie die dahinterstehende Frömmigkeit nicht unbedingt sofort als «mennonitisch» erkennbar ist. Sie enthält viel Symbolik vom

¹ Jakob Steinmann, Brief vom 24.10.1769; Transkription in: Mennonitische Forschungsstelle Weierhof (Bolanden) (MFSt), Peter-Weber-Sammlung. Leider ist die Peter-Weber-Sammlung noch nicht geordnet, was jedoch in naher Zukunft behoben sein wird. Alle folgenden Zitate entstammen dem genannten Brief in der Peter-Weber-Sammlung.

Kreuzestod Jesu, erwähnt die «blutigen Wunden des Erlösers» und spricht von einem Jesus Christus, der in seiner blutigen Gestalt in das Herz eines Menschen tritt. Die geistlichen Erfahrungen gipfeln in einer überschwänglichen Freude über die Nähe zu Gott und in Tränen über die eigene Errettung. Steinmann war erweckt von einer Frömmigkeit, die von pietistischen Einflüssen zeugt.²

«Erweckte» – so war die Selbstbezeichnung der bekehrten Mennoniten, von denen es nicht wenige gab. Sie sahen ihre Glaubenserfahrungen als Erneuerung des Glaubens und stellten den Anspruch, damit in die Gemeinden hineinwirken zu wollen. In den Schriften der Erweckten begegnen dem rückblickenden Betrachter starke Gegensätze zwischen dem «Alten» und Überkommenen in den eigenen Gemeinden und dem «Neuen», das den Glauben lebendiger machte und in anderen Konfessionen gefunden wurde. Hier die moralischen Regeln, dort die Gewissheit der Seligkeit, hier ein gesetzliches, ritualisiertes Christenleben, dort eine sehr intensive Erfahrung der Bekehrung, hier die Fixierung auf die eigene, mennonitische Konfession, dort die Offenheit für andere.

Die Bekehrungsgeschichte Jakob Steinmanns steht beispielhaft für weitere ähnliche Erzählungen aus der Feder von Mennoniten des 18. Jahrhunderts.³ Sie stehen in einer Tradition mit entsprechenden Geschichten aus pietistischen oder baptistischen Kreisen; das wohl bekannteste Werk dieses Genres dürfte «The Pilgrim's Progress» von John Bunyan sein. Die Geschichte von Jakob Steinmann führt hinein ins 18. Jahrhundert, als der Pietismus in der Protestantischen und Reformierten Kirche für eine Erneuerung sorgte und zahlreiche Anhänger fand. Zurückgehend auf die Ideen des lutherischen Pfarrers Philipp Jacob Spener bildeten sich kleine Zirkel zur Erbauung – bei Spener hießen diese «collegia pietatis».⁴ Sie gaben der ganzen Bewegung ihren Namen. Es handelte sich dabei um Versammlungen von Laien, in denen man gemeinsam in der Bibel las, diese

² Vgl. zu den Einflüssen des Pietismus auf die Mennonitengemeinden: John D. Roth, Pietism and the Anabaptist Soul, in: The Dilemma of Anabaptist Piety. Strengthening or Straining the Bonds of Community, hg. von Stephen L. Longenecker, Bridgewater 1997, 17–33; Astrid von Schlachta, «Mit Religionsstreitigkeiten wollen wir uns nicht befassen». Begriffe und Konzepte im herrnhutisch-hutterischen Verhältnis, in: Mennonitische Geschichtsblätter 62, 2005, S. 51–76; Dies., Anabaptists and Pietists. Influences, Contacts, and Relations, in: A Companion to German Pietism, 1660–1800, hg. von Douglas H. Shantz (Brill's Companions to the Christian Tradition, 55), Leiden/Boston 2015, 116–138; Hanspeter Jecker, Art. «Pietismus», in: mennlex [<http://mennlex.de/doku.php?id=top:pietismus>; abgerufen am 14.1.2020]; vgl. zum Einfluss pietistischer historischer Werke auf die Mennoniten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auch: Douglas H. Shantz, «Back to the Sources». Gottfried Arnold (1666–1714), Johann Heinrich Reitz (1655–1720), and the Distinctive Program and Practice of Pietist Historical Writing, in: Commoners and Community. Essays in Honour of Werner O. Packull, hg. von C. Arnold Snyder, Kitchener, Ont. 2002, 75–99; zu einer kritischen Sicht auf die Einflüsse des Pietismus auf die Täufer. Robert Friedmann, Mennonite Piety Through the Centuries (Studies in Anabaptist and Mennonite History, 7), Goshen, IN 1949, Reprint Sugarcreek, OH. 1980; Ders., Anabaptism and Pietism, in: The Mennonite Quarterly Review 14 (1940), 90–169.

³ Vgl. auch die Geschichte von Isaak van Dühren, in: Mennonitische Blätter, 2 (1855), 5f., 16.

⁴ Generell: Johannes Wallmann, Der Pietismus (UTB, 2598), Göttingen 2005, sowie die verschiedenen Beiträge in: Martin Brecht (Hg.), Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus, 1), Göttingen 1993, sowie: Ders. / Klaus Deppermann (Hg.), Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus, 2), Göttingen 1995.

auslegte und betete. Das persönliche Glaubenserlebnis wurde wichtig, und stets wohnte dem Pietismus ein Zug Mystik inne. Gleichzeitig steht der Pietismus für ein wachsendes Interesse an Bildung und für die Offenheit, Ideen zu rezipieren, die überkonfessionell von Bedeutung waren.

I. Kontakte und Begegnungen

In mennonitische Kreise wirkte der Pietismus ebenfalls hinein und erfüllte damit die Prämisse, überkonfessionell die «Gläubigen» zu sammeln. Bei Steinmann hiess es in seinem Bericht, man wolle «mit allen wahren Kindern Gottes auf dem ganzen Erdboden in Gemeinschaft bleiben».⁵ Es ist legitim anzunehmen, dass Steinmann mit den «wahren Kindern Gottes» nicht nur Mennoniten und Amische meinte. Prägend für diese überkonfessionelle Ausrichtung waren unter anderem die Ideen der englischen Mystikerin Jane Leade, die im 17. Jahrhundert gelebt hatte. Auf sie ging die «Philadelphische Bewegung» zurück, die sich auf Offb. 3 und das Sendschreiben an die Gemeinde in Philadelphia bezog. Darin wurde die Glaubenskraft der kleinen Gemeinde in Philadelphia beschworen, die die Kraft des göttlichen Wortes bewahrt und den Namen Gottes nicht verleugnet habe und deshalb in der Stunde der Versuchung bewahrt werde. Genauso verstanden sich die Erweckten im 18. Jahrhundert. Über die konfessionellen Grenzen hinweg sollten die «wahrhaft Gläubigen» in «Bruderliebe» vereint sein. Auch der Begründer von Herrnhut, Nikolaus von Zinzendorf, war Anhänger der Philadelphischen Bewegung. Bei seinem «Glaubensbruder» unter den Mennoniten, dem Amsterdamer Mennonitenprediger Johannes Deknatel, liest man ebenfalls entsprechende Gedanken: «Ich habe Liebe gegen alle Menschen und glaube an eine allgemeine christliche Kirche.»⁶ Gedanken, die nicht mehr nach Absonderung und einem exklusiven Gemeindeverständnis klingen, sondern die Neugierde für Gläubige aus anderen Konfessionen offenbaren. Dass die erweckten Kreise innerhalb der mennonitischen Gemeinden für neue Barrieren sorgten und Grenzen zogen zwischen den «Erlösten» und den «Gesetzlichen» und «Traditionalisten», ist die andere Seite der Medaille und soll etwas weiter unten Thema sein.

Zinzendorf war ein wichtiger Impulsgeber für alle Ideen zur Erneuerung unter den Mennoniten. Über Johannes Deknatel lief dann die weitere Verbreitung in den mennonitischen Gemeinden, wohl vornehmlich über seine zahlreichen

⁵ Jakob Steinmann, Brief vom 24.10.1769, Transkription in: MFSt, Peter-Weber-Sammlung.

⁶ Zit. nach: Christian Neff, Art. «Deknatel», in: Mennonitisches Lexikon, Bd. 1, Frankfurt/Main und Weierhof 1913, 399; zur Biografie von Deknatel: Vincent O. Erickson, Joannes Deknatel und sein Einfluss auf die freikirchlichen Bewegungen des 18. Jahrhunderts in seiner Geburtsstadt Norden, in: Emder Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 57 (1977), 144–165; zu den Ideen der Herrnhuter siehe: Irina Modrow, «Wir sind philadelphische Brüder mit einem lutherischen Maul und Mährischen Rock ...». Die Lösung der Identitätsfrage der Herrnhuter Brüdergemeine, in: Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlfordt, Bd. 1. Weimar/Köln/Wien, hg. von Erich Donnert, 1997, 577–591; Peter Vogt, 'Philadelphia' – Inhalt, Verbreitung und Einfluss eines radikal-pietistischen Schlüsselbegriffs, in: Interdisziplinäre Pietismusforschung. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung, hg. von Udo Sträter, Bd. 2, Tübingen 2005, 837–848.

Bücher, etwa den «Kleinen Menno», eine Zusammenstellung wichtiger Werke von Menno Simons. Auch der Katechismus, den Deknatel verfasste, war sehr einflussreich und beispielsweise in der Pfalz und in Rheinhessen noch im 19. Jahrhundert in Gebrauch.⁷ Darüberhinaus war Deknatel Korrespondenzpartner zahlreicher erweckter Mennoniten, die sich im 18. Jahrhundert in fast allen Gemeinden fanden.

Die Beziehungen zwischen Deknatel und Zinzendorf waren geprägt von gegenseitigen Besuchen, bei denen gemeinsam Gottesdienst und Abendmahl gefeiert wurde. Auch im ostfriesischen Norden gab es enge Kontakte zwischen Mennoniten und Herrnhutern; hier dachte man sogar an eine Vereinigung beider Gemeinden. Hinzu kam, dass sowohl Johannes Deknatel als auch der mennonitische Prediger in Norden, Markus Arisz, mit Herrnhuter Frauen verheiratet waren. In Danzig sind ebenfalls Kontakte zwischen Mennoniten und Herrnhutern belegt. Einerseits besuchten durchreisende Herrnhuter mennonitische Bekannte und führten bei der Gelegenheit engagierte Diskussionen über Glauben und Leben. Andererseits brachten ehemalige Mennoniten, die sich bei ihrem Aufenthalt in Holland den Herrnhutern angeschlossen hatten, bei ihren Heimatbesuchen pietistische Ideen in ihre alten Gemeinden hinein. In Krefeld unterhielten die dortigen Mennoniten intensive Kontakte zum Mülheimer Mystiker und Liederdichter Gerhard Terstegen, mit dem auch der Weierhöfer Prediger Adam Krehbiel korrespondierte.⁸

Zu nennen sind schlussendlich noch die Verbindungen des Pfälzer Leinenwebers Peter Weber in die pietistische Welt.⁹ Weber war ordinierte Prediger der Mennonitengemeinde Höningen, die zur Herrschaft Leiningen, in der heutigen Pfalz, gehörte. Er wurde zum unermüdlichen Prediger von Erweckung und Erneuerung und war Mittelpunkt eines Netzwerks von Erweckten, das sich von Holland bis in den Kraichgau erstreckte. Seine Reisen führten Weber durch die pfälzischen und Zweibrücker Mennonitengemeinden, wo er Erbauungsversammlungen abhielt. Selbst Krefeld und Amsterdam standen auf seinem Reiseplan. Seine Korrespondenz zeugt davon, wie er unter den erweckten Mennoniten zur Anlaufstelle und zum Ratgeber in vielerlei Angelegenheiten wurde. Vergegenwärtigt man sich die Protagonisten in Webers mennonitischem Umfeld, so ergibt sich ein breites Netzwerk. Es gehörten dazu Adam Krehbiel vom Weierhof, Jakob Hirschler vom Spitalhof, Johannes Remkes in Krefeld, Johannes Deknatel in den Niederlanden beziehungsweise dessen Sohn Jan. Mit dem Neuwieder Prediger Lorenz Friedenreich unterhielt Peter Weber einen sehr

⁷ Johannes Deknatel, Kurzer Auszug von Menno Simons Schriften, Büdingen 1758; Ders., Anleitung zum christlichen Glauben, Amsterdam 1756.

⁸ Rüdiger Kröger, Mennonitisches in den Lebensläufen von Herrnhutern in Amsterdam, in: *Unitas Fratrum* 73/74 (2016), 9–22; Joanna Kodzik, Kommunikation und Netzwerkbildung mit den Mennoniten im Königlichen Preussen – aus den Herrnhuter Reiseberichten, in: *Unitas Fratrum* 77 (2018), 55–70.

⁹ Siehe zu seiner Biografie: Christian Neff, Peter Weber. Ein mennonitischer Pietist aus dem 18. Jahrhundert, in: *Christlicher Gemeinde-Kalender* 39 (1930), 61–102; Karl Weber, Die Geschichte der Kindheimer Familie Weber, Bolanden-Weierhof, o.J. Die «Peter-Weber-Sammlung» mit seiner Korrespondenz befindet sich in der Mennonitischen Forschungsstelle Weierhof. Ihre Ordnung und Auswertung sind Teil eines Projekts, das die Autorin zur Zeit verfolgt.

umfangreichen Briefwechsel. Die pietistisch geprägten Erneuerungsbestrebungen erstreckten sich bis ins Kraichgau, wo Jörg Bechtel (Zuzenhausen) und Abraham Bechtel (Grombach), Jost Glücki aus Berwangen (bei Heilbronn) und Jost Krehbiel (ebenfalls Berwangen) zu den Erweckten gehörten.

II. Versammlungen und Glaubensverbreitung

Versucht man, ein paar mehr Details über die Versammlungen der Erweckten zu bekommen, so sind die Quellen leider oft nicht sehr mitteilsam. Es scheint so gewesen zu sein, dass bei Besuchen in den einzelnen Orten mit jenen, die interessiert waren, private Erbauungsversammlungen abgehalten wurden – unabhängig von den Gottesdiensten in den jeweiligen Gemeinden. So lässt sich dies jedenfalls für die Pfalz und den Kraichgau belegen. Auch für Neuwied sind entsprechende Versammlungen dokumentiert. Ein Brief von Lorenz Friedenreich überliefert, dass dort zwei Mal in der Woche eine «kleine Erbauung», wie es heißt, in einem Privathaus stattfand. Man las dabei eine Predigt sowie Passagen aus erbaulichen Schriften vor, unter anderem werden Werke des Herrnhuters Friedrich Christoph Steinhofer erwähnt. Zudem sangen die Anwesenden ein Lied.¹⁰

Der Kreis um Lorenz Friedenreich und Peter Weber erweist sich als äußerst belesen. Die Titel jener Werke, auf die hingewiesen oder die an die Korrespondenzpartner verschickt wurden, zeigen die Protagonisten als wachsame Zeitgenossen. Sie waren «up to date», was jene Erbauungsliteratur betraf, die gerade auf dem Markt war – ob es sich um die Schriften einer Madame Guyon handelte, einer überkonfessionell ausgerichteten Mystikerin des 17. Jahrhunderts, oder um Werke von Elisabeth von Schönau, Benediktinerin und Zeitgenossin Hildegard von Bingens, die sich mit der «beschauenden Seele» beschäftigt hatte. Auch die Namen bekannter Pietisten der Zeit finden sich unter den Titeln: August Hermann Francke, der «Vater» des Hallenser Pietismus, und der ihm nahe stehende Christian Friedrich Richter. Werke der Herrnhuter fehlten ebenfalls nicht – erwähnt werden Friedrich Christoph Steinhofer und David Hollatz. Besonders intensiv wurde die ganze Palette an Schriften von Gerhard Tersteegen rezipiert und weiterverteilt. Auch die Werke des Mystikers und Theosophen Emanuel Swedenborg wurden gelesen.

Eine wesentliche Schiene, Ideen von Erneuerung und Erweckung zu verbreiten, lief also über den Austausch von Literatur. Die Quellen offenbaren ein sehr gut funktionierendes Distributionssystem für diese Literatur, aber auch für die Korrespondenz an sich. Es griff auf Kanäle der Händler und Kaufleute zurück, die den Rhein hinauf- und hinabfuhren und über Mainz nach Frankfurt zu den Messen gelangten. Für die Pfalz etwa war Mannheim die Endstation, wo Mennoniten bereit standen, um die Waren in Empfang zu nehmen.

¹⁰ Zit. nach: Briefe von Lorenz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuskript, Bd. 2, in: MFSt Weierhof, Brief vom 20.10.1766.

III. Konflikte innerhalb der Gemeinden

Das Predigen von Erneuerung und die Zusammenkünfte abseits der üblichen Gottesdienste stiessen, wie bereits erwähnt, nicht überall auf Gegenliebe. Lorenz Friedenreich berichtet in einem Brief über Konflikte in Neuwied. So habe man einen Glaubensbruder, Jakob Judsy, von den Erbauungsversammlungen unterrichtet, doch dieser habe sehr reserviert reagiert. Er habe Kritik daran geäussert, dass diese Zusammenkünfte nicht in der «gewöhnlichen Kirchen-Kammer» stattfänden, weshalb er nicht daran teilnehmen würde. Der Kommentar von Lorenz Friedenreich zeigt die Sensibilität des Themas: «nun schwiegen wir stille, und sagen ihm nichts mehr davon».¹¹

Auch in anderen Gemeinden betrachteten besonders die Ältesten die nicht offiziellen Treffen mit einem Argwohn. So wurde Peter Weber 1758 verboten zu predigen; Adam Krehbiel vom Weierhof traf ebenfalls ein entsprechendes Verbot. Die Abendmahlsgemeinschaft wurde ihnen in verschiedenen Gemeinden verweigert. Auch im Kraichgau wurden vier Prediger gebannt. Der Vorwurf war vor allem, dass alle ohne Erlaubnis der Ältesten und ohne Anfrage bei den Obrigkeit Versammlungen gehalten hätten, so ein Brief von Martin Möllinger aus Mannheim.¹² Dahinter stand einerseits die Angst der Ältesten, die Kontrolle zu verlieren, was einiges Licht auf die Gemeindestrukturen und das Selbstverständnis der Ältesten zu der Zeit wirft. Darüber hinaus stellten die Versammlungen einen Verstoss gegen die Ordnung dar, denn die Erweckten predigten nicht nur in jenen Gemeinden, in denen sie ordiniert und zum Predigtdienst berufen worden waren, sondern auch in anderen Gemeinden – ohne Zustimmung der dortigen Ältesten.¹³ Peter Weber beispielsweise wurde vorgeworfen, eine «aparte» Gemeindegliederung anzustreben, also letztendlich von den übrigen Mennonitengemeinden abgesonderte Versammlungen ins Leben rufen zu wollen.¹⁴ Die Konflikte und das Verbot der Versammlungen müssen jedoch auch vor dem Hintergrund der politischen Situation gesehen werden. Denn die Erbauungsversammlungen konnten eingestuft werden als Bruch mit den Privilegien, die die Mennoniten bei ihrer Ansiedlung in der Pfalz erhalten hatten. Schliesslich waren es keine «ordentlichen» Gemeindezusammenkünfte. Zudem, so ein weiterer Vorwurf, seien bei den Versammlungen auch immer wieder Nicht-Mennoniten anwesend gewesen, was dem Verbot Proselyten zu machen, zuwiderlief. Peter Weber musste 1774 sogar für kurze Zeit ins Gefängnis.

Lorenz Friedenreich aus Neuwied reiste mehrfach in die Pfalz und in den Kraichgau, um bei den sich entwickelnden Konflikten zu vermitteln; auch Schweizer Brüder, aus der Schweiz, wurden zu Hilfe gerufen. Schlussendlich misslangen jedoch alle Versuche, die Ältesten und Prediger an einen Tisch und zu einem Friedensschluss zu bringen. Die Ältesten verlangten von den Erweckten ein Bekenntnis zur «Ordnung» der Mennoniten, was die Erweckten unter Verweis auf ihren Glauben verweigerten. Ein Brief von Jost Glücki vom August

¹¹ Zit. nach: Briefe von Lorenz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuscript, Bd. 2, in: MFSt Weierhof, Brief vom 20.10.1766.

¹² Neff, Peter Weber, 66 f.

¹³ Neff, Peter Weber, 141.

¹⁴ Brief von Jan Deknatel vom Oktober 1760, zit. nach: Neff, Peter Weber, 69.

1766 macht die Konflikte sichtbar. Die Erweckten hätten, so schreibt er, schon mehrmals vor den Ältesten erscheinen müssen: «Wir sind schon etlichemal gefordert worden, vor die bestätigten Diener und Aeltesten und sind viel Worte gewechselt worden zwischen uns und ihnen und wir sind auch noch zu keiner Einigkeit kommen, denn sie wollen immer eine Bekenntnis von uns haben.» Und weiter schreibt er: «Sie wollen von uns haben, wir sollen uns zu ihrer Ordnung bekennen und wir haben ihnen zur Antwort gegeben, wir bekennen uns zu Gottes Wort und damit wollen sie nicht zufrieden sein.»¹⁵

Es waren also recht scharfe Grenzziehungen, die die Mennoniten im 18. Jahrhundert prägten. Grenzen, die durch unterschiedliche Glaubenserfahrungen und Frömmigkeitsformen markiert waren. Gegenseitige Anschuldigungen lassen die Mauern immer mehr in die Höhe wachsen und Friedensschlüsse blieben – wie gesehen – ein «frommer Wunsch». Die Erweckten zogen klare Trennlinien zwischen einem Glauben, der nur aus «Lehrsätzen» bestand, und der Herzensfrömmigkeit, die die Gnade Gottes erfahren hatte. Es sind immer wieder die Ältesten und Prediger, die zur Zielscheibe der Kritik werden. In den Briefen der Erweckten werden diese gerne als «ganz blind», als unfähig oder ohne tiefgehenden Glauben bezeichnet.¹⁶ Der Prediger Abraham Zeisset etwa, einer der Hauptgegner der Erweckten in der Pfalz, wird als Beispiel für den «Geist des Wiederchristen» bezeichnet.¹⁷ Als die Ältesten im Kraichgau Jörg Bechtel und seine Leute suspendierten, schrieb Bechtel, die Ältesten seien nicht die Gesalbten des Herrn; sie selbst dagegen würden gejagt wie die «Rebhühner».¹⁸

Auch Ulrich Schowalter vom Geisberg beklagte 1773, wie schlecht es um das geistliche Leben der Mennoniten bestellt sei, weil die Lehrer ihr Lehramt nicht recht ausfüllen würden. «So viele Seelen» würden durch «das schlechte Lehramt» vom Glauben abgehalten. Die Lehrer, so fährt Schowalter fort, würden «noch meinen, es sei so gut, wann man das Wort nur so daher plaudert wie es in der Schrift steht». Doch die Schrift «nur so auswendig herplaudern» sei zu wenig.¹⁹ Schowalter formuliert eine Klage, die die Erweckten oft äusserten. Die Lehrer oder Ältesten führten das Wort Gottes nur im Mund, hätten es aber nicht im Herzen und lebten nicht danach. Man klagte über Predigten, die als leer empfunden wurden und die lediglich aus einer Aneinanderreichung von Bibelzitaten bestanden, ohne Auslegung, ohne Reflexion, ohne Anwendung auf das Leben der Gläubigen.

Pieter Verbeck aus Holland, der sich den Herrnhutern anschloss, schrieb rückblickend über seine Zeit in der Glaubensunterweisung der Mennoniten: «Nachdem ich mein Glaubensbekenntnis abgelegt, welches ich sehr umständlich auf 144 Seiten in Quart aufgesetzt hatte. Dieser Aufsatz bestand aus Lehrsätzen nach dem System, ohne dass das eigene Herz dabey interessiert war. Von der

¹⁵ Zit. nach: Briefe von Lorentz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuscript, Bd. 1, in: MFSt Weierhof, Brief an Peter Weber, Brief vom 5.8.1766.

¹⁶ Jakobus Janson, Amsterdam, Brief vom 5.8.1763, in: MFSt, Peter-Weber-Sammlung.

¹⁷ Zit. nach: Briefe von Lorentz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuscript, Bd. 3, in: MFSt Weierhof, Brief vom 1.7.1777.

¹⁸ Zit. nach: Briefe von Lorentz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuscript, Bd. 1, in: MFSt Weierhof, Brief vom 2.8.1766.

¹⁹ Zit. nach: Briefe von Lorentz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuscript, Bd. 3, in: MFSt Weierhof, Brief vom 22.1.1773.

Wahrheit: „Er hat sein Blut vergossen für mich armes Würmelein“ war nichts darin zu finden.²⁰ Auch Peter Weber äusserte harsche Kritik an den Predigern und der Glaubensunterweisung seiner Zeit. So schrieb er im Juli 1761 in einem Brief an seinen Bruder, mit den Mennoniten sei es noch «zehnmal ärger» bestellt. Die Kinder würden in einer grossen Unwissenheit aufwachsen, was die Glaubenslehre der Mennoniten angehe. Es fehle die Unterweisung, denn einerseits gäbe es keine zentrale Institution, andererseits seien die Prediger nicht geeignet. Man erwähle solche, die «so wohl zum Predigen sich schicken als ein Ochse zum Orgelschlagen». ²¹

Die Erweckungsbewegung und die entstehenden Konflikte waren auch Thema eines Briefwechsels, der sich in den späten 1760er Jahren zwischen westpreussischen und südwestdeutschen Mennoniten entwickelte. Dieser ist insofern von grosser Bedeutung, als er den ersten Kontakt zwischen verschiedenen Mennnitengemeinden seit langem war und die Gemeinden sich nun erst kennengelernten. In einem Brief nach Danzig schrieb sich Abraham Zeisset vom Rauhof seinen Unmut über Martin Möllinger und Lorenz Friedenreich von der Seele, allerdings auf eine etwas geheimnisvolle Art und Weise. Zunächst verwies er in einem Brief an den Danziger Prediger Hans van Steen auf die «letzten Zeiten» und warnte, 2. Tim. 3 zitierend, vor «Männern», die «unter euch aufstehen», «selbst viel von ihnen selbst halten» und die «Herde Christi» durcheinanderbringen würden. Als Hans van Steen daraufhin in einem nächsten Brief fragte, wen er damit meinte, beklagte sich Zeisset mit «Schmähworten» über zwei Männer, die er namentlich nicht nannte. Doch Zeisset fügte dem Brief einen Zettel bei mit lauter Zahlen, die für die Namen standen. Um das Rätsel nicht zu kompliziert zu machen, legte er den Schlüssel hinzu, so dass man in Westpreussen schnell auf die Namen Möllinger und Friedenreich kam.²²

IV. Sprache, Begriffe und Typologien

1766 schrieb Lorenz Friedenreich an Peter Weber, wenn man wie Maria Jesus zu Füssen sitze, lerne man eine ganz andere Sprache. Er bezog sich damit auf die Geschichte von Martha und Maria im 10. Kapitel des Lukas-Evangeliums. «[... v.S.] ach wie gut ist es doch bey unserem Jesu, sanpftmuth, und demuth zulernen, da verfelt man in keine solche grobe laster, und schedliche Ausschweiffungen.»²³ Tatsächlich offenbaren die Schriften der Erweckten eine Sprache, die Bilder, Begriffe, Formulierungen und Phänomene der pietistischen Spiritualität widerspiegelt. Für den Pietismus war eine blumige, bildreiche und emotionsbehaftete Sprache charakteristisch; sie lehnte sich an die Sprache der Mystik

²⁰ Zit. nach: Kröger, Mennonitisches, 15.

²¹ Zit. nach: Neff, Peter Weber, 72.

²² Vgl. Gerhard Hein, Ein westpreussisch-süddeutscher Gemeindebriefwechsel aus dem 18. Jahrhundert, in: Christlicher Gemeinde-Kalender 44 (1935), 112–120, hier 115 f.

²³ Zit. nach: Briefe von Lorenz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuskrift, Bd. 2, in: MFSt Weierhof, Brief vom 20.10.1766.

an, wie sie aus mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schriften bekannt ist.²⁴ Entsprechende Formulierungen und Begriffe wurden von Mennoniten übernommen.

So lassen sich Beschreibungen jener «*Unio Mystica*» finden, einer aus der Mystik entlehnten Idee des sich Versenkens in Gott und des Einswerdens mit Gott. Das «rechte Verlieren» bedeute, so schreibt beispielsweise Lorenz Friedenreich, dass sich «mein willensgeist in dem geist der stillen unendlichen Ewigkeit [, im un]ergründlichen See verliehren möchte».²⁵ In einem weiteren Brief schreibt Friedenreich: «Er präge nur je lenger je mehr in unsere Hertzen, eine wahre aufrichtige gegenliebe zu ihm ein; dass das vertrauen und glauben an ihn, in uns waxen und zunemen möge, uns ihm, mit leib, und Sel, die wir doch von ihm haben gantz übergeben und aufopferen».²⁶

Auch Kennzeichnen der Brautmystik finden sich, die einen starken Akzent darauf legte, dass die Braut, die Gemeinde, auf die Hochzeit mit dem Bräutigam, Jesus Christus, warte. Anna Elisabeth Hanauerin aus dem pfälzischen Flomborn schreibt 1767 an Peter Weber und baut ein Gedicht an «ihren Bräutigam» Jesus ein: «Doch ach, mein Bräutigam, es ist mein böses Herz doch so hart wie Stein und Erz, darum, o Jesu machs zu Schmelz wie Wachs.»²⁷

Ausdruck der Erweckungsbewegung waren sehr eindeutige Bekehrungserlebnisse. In ihren geistlichen Autobiografien und in den Briefen formulierten die Autoren und auch Autorinnen die Enttäuschung über die eigene Unzulänglichkeit, sich Gott zu nähern, und ihre Wahrnehmung der grossen Kluft zwischen Menschen und Gott, die durch die Sünde des Menschen entstanden sei. So schrieb Pieter Beets 1755: «Aber ja, es ist noch Gnade da, es ist noch die Zeit der Annahme. O möchtest Du mit heilsamem Eindruck mich das lehren, daß mein sündiger, elender und verlorener Zustand und dem gegenüber Deine unermeßliche Bereitwilligkeit, selbst die bösesten Sünder und deshalb auch mich zu erlösen, mit stets lebendig in Gedanken bleiben möchte.» Eine zweite Passage verdeutlicht die Selbsteinschätzung noch ein wenig mehr: «Willst Du einen überherrlichen Beweis Deiner Gnade dem unwürdigsten Sünder geben: siehe hier eine Seele, die danach schmachtet, wie ein dürstendes Herz.»²⁸

Generell finden sich nun auch in der Sprache der Mennoniten viele Wortbildungen mit «Herz», wie dies ebenfalls für die Sprache des Pietismus typisch war. So ist die Rede vom «Herzensbruder», wenn man den Glaubensbruder anredet, oder von der Veränderung des Menschen, die sich im Herzen zu vollziehen habe.²⁹ Durch die «Reinigung des Herzens» oder das «beständige» Füllen des Herzens «mit ihm und seiner unendlichen Liebe» – so Hinrich van der Smissen aus

²⁴ Vgl. August Langen, *Der Wortschatz des deutschen Pietismus*, Tübingen 1954, 1–7; zur Mystik und ihren Auprägungen, unter anderem: Berndt Hamm, *Religiosität im späten Mittelalter. Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen*, Tübingen 2011.

²⁵ Zit. nach: Briefe von Lorenz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuscript, Bd. 1, in: MFSt Weierhof, Brief vom 7.6.-12.12.1761.

²⁶ Zit. nach: Briefe von Lorenz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuscript, Bd. 1, in: MFSt Weierhof, Brief vom 23.8.1758.

²⁷ Brief vom Dezember 1767, in: MFSt Weierhof, Peter-Weber-Sammlung.

²⁸ Zit. nach: *Mennonitische Blätter* 8 (1861), 14.

²⁹ Zit. nach: Briefe von Lorenz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuscript, Bd. 1, in: MFSt Weierhof, Brief vom 23.6.1758.

Hamburg in seinem Tagebuch zur «Grand Tour», einer Bildungsreise durch mehrere europäische Länder.³⁰

Zu den Kennzeichen der bildhaften und mitunter sehr blumigen Sprache des Pietismus gehört auch die Rede vom «süssen» oder «süßlichen» Jesus beziehungsweise der Hinweis auf die zentrale Bedeutung des «Blutes Jesu» für die Gläubigen. So beendet erneut Lorenz Friedenreich einem Brief an Peter Weber mit der Formulierung: «in dieser süßen Jesus-Liebe grüsse dich zertlich»³¹ In einem anderen Brief an ihn schreibt er, man solle «eintzig und allein in den Wunden Jesu Heil» suchen. Oder: «Unser lieber Heylandt bringe uns doch Geistlicher Weise auf dem Blut-Meer seiner Wunden so zusammen, daß unser viele, so verbunden, und vereinigt werden im Geist, wie zu Zeiten der Ersten Christen, als ein Hertz und eine Seele».³²

Mit den «blutigen Wunden» wird immer wieder auf den Tod Jesu Christi und die Vereinigung der Menschen mit Gott beziehungsweise der Menschen untereinander hingewiesen. Ankerpunkt des Glaubens ist das «Kreuz Jesu» beziehungsweise der gekreuzigte Jesus Christus. Das Kreuz Jesu steht für Aufbruch und Erneuerung. So hebt etwa Johannes Deknatel im Vorwort zu seinem «Kleinen Menno» hervor, dass man das Kreuz Jesu Christi im mennonitischen Glauben oft weggelassen und das Evangelium in eine «Morale» verwandelt habe, also in eine Sittenlehre. Glauben sei lediglich der Versuch gewesen, ein gutes Leben zu führen oder durch äußerliche Werke das ewige Leben oder Gottesnähe zu erlangen. Deknatel führt zudem an, dass es ihm nicht darum gehe, Empfindungen, Meinungen oder Begriffe zu verbreiten, auch streite er nicht für «Orthodoxie», obwohl diese notwendig sei für die Rechtgläubigkeit. Doch all dies, so Deknatel, sei nutzlos, wenn das «Herze nicht bekehret, und JEsus Christus nicht unser Leben wird».³³ Der Amsterdamer Mennonitenprediger fordert von allen Gläubigen die Hinwendung des Herzens zu Jesus Christus und die Bereitschaft, sich auf die Gnade Gottes zu verlassen. Eine Kernaussage ist für ihn, dass der Mensch ohne Verdienst gerecht werde. Erneut verweist er in diesem Kontext auf Menno Simons: «In allen seinen Schriften strahlt es durch, wie er JEsus Christum, und zwar gecreutzigt gepredigt hat, als das einzige Fundament, sein Blut als unsere einzige Gerechtigkeit.»³⁴

³⁰ Matthias H. Rauert / Annelie Kümpers-Greve, Van der Smissen. Eine mennonitische Familie vor dem Hintergrund der Geschichte Altonas und Schleswig-Holsteins. Texte und Dokumente, Hamburg 1992, 189, 191.

³¹ Zit. nach: Briefe von Lorenz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuscript, Bd. 2, in: MFSt Weierhof, Brief vom 28.7.1767.

³² Zit. nach: Briefe von Lorenz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuscript, Bd. 1, in: MFSt Weierhof, Briefe vom 23.6.58 und vom 13.10.1764.

³³ Deknatel, Kurzer Auszug, Vorrede, 4 (eigene Paginierung).

³⁴ Deknatel, Kurzer Auszug, Vorrede, 11 (eigene Paginierung).

V. Kritik an Riten und Äusserlichkeiten

Johannes Deknatel beklagte, dass das Evangelium unter den Mennoniten in der Vergangenheit lediglich in eine «Morale» verwandelt worden sei und man versucht habe, durch äusserliche Werke in die Nähe Gottes zu gelangen. Diese Distanz zu einem auf Äusserlichkeiten und Riten fokussierten Glauben zeigte sich unter den erweckten Mennoniten immer wieder. Wobei entsprechende Vorbehalte bereits im 17. Jahrhundert unter jenen niederländischen Doopsgezinden geäussert wurden, die enge Kontakte zu den reformierten Kollegianten pflegten.³⁵ Diese waren gegen Bekenntnisse und vertraten die Auffassung, wenn man sich an der Bibel orientiere, sei dies ausreichend. Unter den Doopsgezinden führten die Kontakte zu den Kollegianten in den sogenannten «Lammerenkrijgh» in Amsterdam. Ergebnis war die Spaltung in die «Lamisten», die eher dem Kollegianismus nahestanden, und in die «Sonisten», die die dogmatisch strengere Richtung waren. Letztere waren dafür, sich an Bekenntnissen zu orientieren und massen Riten einen höheren Stellenwert bei. Die «Lamisten» auf der anderen Seite waren eher spiritualistisch und wenig dogmatisch-bekenntnisbehaftet orientiert. Sie waren gleichzeitig sehr überkonfessionell ausgerichtet. Prägend war vor allem der Amsterdamer Mennonit Galenus Abrahamsz de Haan.

Vorbehalte gegen Riten und Zeremonien finden sich in den Korrespondenzen immer wieder. 1666 äusserte beispielsweise der Rotterdamer Prediger Bastiaan van Weenigem, Taufe, Fusswaschung und Abendmahl seien symbolische Riten und deshalb sei deren Form weniger wichtig als die dahinter stehende Bedeutung. Diese Bräuche seien nicht wesentlich für die Errettung eines Menschen und deshalb seien sie auch nicht wert, dass man darüber streite.³⁶ In einem Brief aus Monsheim vom Juli 1761 heisst es, der Glauben solle sich nicht an äusseren Ritualen und Zeremonien festmachen. Die «seeliche Cermonialische von menschen aufgerichtete» Bräuche würden «keinen Christen machen». Es seien «todore werck, Cermonischwesen» und lediglich das, was die «Welt» für ihren Christus halte.³⁷

VI. Einschätzung und Fazit

Die geistliche Lage der Mennoniten im 18. Jahrhundert zeigt sich in einer Dichotomie. Auf der einen Seite stand der Wunsch nach Erneuerung und Erweckung, nach einem lebendigen Glauben und einer gelebten Frömmigkeit. Die andere Seite wiederum war geprägt durch eine eher orthodoxe Frömmigkeit. Ein durch Traditionen und die Fokussierung auf die Macht der Ältesten geprägtes Leben liess Forderungen laut werden nach einer Wiederbelebung des Glaubens.

³⁵ Zum Hintergrund: Andrew Fix, Mennonites and Collegiants in Holland 1630–1700, in: *The Mennonite Quarterly Review* 64 (1990), 160–177.

³⁶ Michael Driedger, Zuflucht und Koexistenz. 400 Jahre Mennoniten in Hamburg und Altona, Bolanden-Weierhof 2001, 45.

³⁷ Zit. nach: Briefe von Lorentz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuskrift, Bd. 1, in: MFSt Weierhof, Briefe vom 7.6.–12.7.61.

Dabei richtete sich der Blick nicht nur auf die Inspiration von aussen, sondern auch auf die eigene Vergangenheit. So heisst es beispielsweise in einem Brief aus Groningen vom 28. Juli 1767, dass der «Geist», der viele «unserer frommen Vorältern belebet» habe, wieder mehr zum Vorschein kommen solle. Man solle sich nicht zu viel auf die Welt einlassen und «derselben nachlaufen», sich aber auch nicht auf ein paar fromme äusserliche Übungen beschränken oder eine «süsse Ruhe» an den Tag legen, sondern den inwenigen Glauben stärken.³⁸

Auch Menno Simons wurde in die Gegenwart geholt, unter anderem mit Johannes Deknatels Werkzusammenstellung im «Kleinen Menno». Allerdings war ihm wichtig, im Vorwort zu betonen, dass es nicht darum gehe, die Menschen auf den Menschen Menno Simons hinzuweisen, sondern auf «Jesus Christo allein». Die Schriften von Menno Simons könnten nicht der Bibel gleichgestellt werden, in der Gott rede. Die Auswahl der Schriften, die Deknatel traf, war vom geistlichen Hintergrund der Zeit geprägt. Es ist kein Zufall, dass Deknatel im Vorwort gerade jene Aussagen von Menno Simons in den Mittelpunkt stellt, die sprachlich und geistlich in die erweckte Frömmigkeit des 18. Jahrhunderts passten. Die Werkauswahl leitet er mit folgendem Zitat von Menno Simons ein: «Meine lieben Brüder und Schwestern in dem HErrn! Ich bitte euch, durch die blutige Wunden meines HERRN und Seligmachers JEsu Christi, daß ihr euch aus dem Grund eurer Seelen hüten möget für allem Zanck und Zwietracht, und daß ihr meinen nützlichen Dienst mit liebreichem Herzen wollet empfangen. Dann aus reiner Christlicher Zuneigung und Liebe habe ich zu eurem Dienste geschrieben, recht also vor GOTT, in Christ JESU.»³⁹

In diesen Kontext passt auch eine sehr differenzierte Sicht auf die Wehrlosigkeit, die Deknatel in seinem «Katechismus» niederschreibt: «Dass die Mennonisten die Wehrlosigkeit oder das Nichtwiderstehen dem Bösen, für ein wesentliches Theil ihres Christenthums gehalten haben, ist nicht darum, daß sie wußten, daß die Rache nicht erlaubt ist (denn das bekennen alle Religionen und alle redlichen Menschen), sondern darum, weil das Leiden mit Christo zu der wahren Nachfolge Jesu gehört.»⁴⁰

Vielleicht ist es gerade der Entwicklung im 18. Jahrhundert geschuldet, dass unter den Mennoniten der Wunsch nach einer Erneuerung des Glaubens und nach mehr Inwendigkeit im Glaubensleben wach wurde. Denn in vielen Regionen war das Leben der ehemals Verfolgten durch Privilegien geschützt, so dass sich die Frage nach Wehrlosigkeit, Waffendienst und Eidesverweigerung gar nicht stellte. Es war eine verbreitete Einstellung, diesen Privilegien gemäss zu leben und, wie es in dem eben bereits zitierten Brief aus Groningen aus dem Jahr 1767 heisst, «so vorbildlich, still, und unterworffen» zu leben, dass es der «Erkäntnus des Glaubens nicht nachtheilig» sei und andere «dadurch gebeserth» würden. Dazu würden das «besondere Bekäntnuß als wehrlose Menonisten» sowie das «algmeine Bekäntnuß als Christen» verpflichten. Die regierenden Obrigkeiten sollten durch dieses Verhalten angereizt werden, für noch mehr «christliche Freiheit» zu sorgen. Sie sollten erkennen, dass es nicht gefährlich

³⁸ Zit. nach. Briefe von Lorentz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuscript, Bd. 2, in: MFSt Weierhof, Brief vom 28.7.1767.

³⁹ Deknatel, Kurzer Auszug, Seite nach dem Inhaltsverzeichnis.

⁴⁰ Deknatel, Anleitung, 111.

sei, anderskonfessionellen Untertanen Freiheit zu gewähren.⁴¹ Die äussere «Ruhe» lenkte den Blick offenkundig nach innen.

Astrid von Schlachta, c/o Mennonitische Forschungsstelle,
Am Hollerbrunnen 2a, D-67295 Bolanden-Weierhof
Astrid.von-Schlachta@posteo.de

Abstract

Der Pietismus, der seit dem späten 17. Jahrhundert in den protestantischen Kirchen für Erneuerung gesorgt hatte, wirkte im 18. Jahrhundert auch in die täufersischen Gemeinden hinein. Unter den Mennoniten wuchsen die Offenheit für andere Frömmigkeitsformen und das Interesse an Literatur aus pietistischen Kreisen. Die «Erweckten» setzten sich für ein intensiveres Bibelstudium und Gebetsleben ein. Sie forderten eine Erneuerung der Gemeinden, die sie als traditionalisiert und geistlich erschlafft wahrnahmen. Dies führte jedoch zu Konflikten mit den Ältesten, die die Erbauungsversammlungen der Erweckten verboten.

Schlagworte

Erneuerung, Erweckungsbewegung, Mennoniten, Pietismus; Pfalz, Kraichgau;
Johannes Deknatel, Lorenz Friedenreich, Peter Weber.

Verzeichnis der Abkürzungen und der mehrfach zitierten Literatur

Deknatel, Anleitung

Johannes Deknatel, Anleitung zum christlichen Glauben, Amsterdam 1756.

Deknatel, Kurzer Auszug

Johannes Deknatel, Kurzer Auszug von Menno Simons Schriften, Büdingen 1758.

Kröger, Mennonitisches

Rüdiger Kröger, Mennonitisches in den Lebensläufen von Herrhutern in Amsterdam, in: *Unitas Fratrum* 73/74 (2016), 9–22.

MFSt

Mennonitische Forschungsstelle Weierhof (Bolanden).

Neff, Peter Weber

Christian Neff, Peter Weber. Ein mennonitischer Pietist aus dem 18. Jahrhundert, in: *Christlicher Gemeinde-Kalender* 39 (1930), 61–102.

⁴¹ Zit. nach: Briefe von Lorentz Friedenreich, Neuwied, an Peter Weber, Kindenheim, Manuscript, Bd. 2, in: MFSt Weierhof, Brief vom 28.7.1767.